

## Buchbesprechungen

Craig D. Atwood, *Community of the Cross. Moravian Piety in Colonial Bethlehem*, University Park, Pennsylvania 2004, 283 S.

Ziel der bereits in mehreren früheren Studien vorbereiteten Arbeit ist es, den Zusammenhang von Bethlehems Frömmigkeit mit seiner kulturellen und sozialen Gestaltwerdung von seiner Entstehung bis zum Ende der „General Economy“ (1742-1762), die weitgehend von August Gottlieb Spangenberg organisiert wurde, zu untersuchen. Genauer: Atwood „will die Theologie und Frömmigkeit der Herrnhuter in Bethlehem analysieren, um ihren religiösen Symbolismus zu verstehen und zu erkennen, wie dieser untrennbar mit ihrem einzigartigen Sozialleben verknüpft ist.“ (S. 2, alle Zitate wurden von mir aus dem Englischen übersetzt). Zugespitzt formuliert – und das ist die anregende These dieses Buches: „Bethlehem benötigte die paradoxe Bildersprache des verwundeten Heilands, um mit den Widersprüchen eines Lebens im Himmel auf dieser Erde fertig zu werden. Darin zeigt sich die wahre Stärke von Zinzendorfs Theologie. Die Blut- und Wunden-Theologie mit all ihrer bildhaften Beschreibung der Qualen Jesu und ihrer Erotisierung der Wunden half den Einwohnern Bethlehems ihre die Gemeinschaft zerstörenden Impulse zu sublimieren. Christus wurde der Sündenbock, nicht nur theologisch sondern auch soziologisch und psychologisch.“ (S. 19)

Diese These wird in sieben Kapiteln erläutert. Nach einem ersten einführenden Kapitel über Herrnhut und den deutschen Pietismus gibt der Verfasser einen Überblick über die religiöse Entwicklung Zinzendorfs bis zum Jahr 1741, der Wahl Christi zum Generalältesten unter der Überschrift: „Zinzendorf und die Theologie des Herzens“. Kapitel 3 entwickelt die Theologie Zinzendorfs unter dem Thema: „Der Leib Christi“, und zwar Zinzendorfs These vom Schöpfer-Heiland, sein Inkarnationsverständnis als Grundlage seiner Ethik, die Ehemystik („der Schöpfer ist dein Mann“), seine Blut- und Wundenfrömmigkeit und die Kirche als die Gemeinschaft des Kreuzes. Letzteres Theologumenon bezieht sich auf Zinzendorfs Satz, dass die Kirche aus der Seitenwunde Christi geboren sei. Atwood folgert daraus, daß es ohne das Kreuz keine Kirche bei Zinzendorf gibt und die Seitenwunde an der Stelle der Taufe in der Brüdergemeine steht. Mit Betermann sagt Atwood: „Die Seite Christi ist das Organ der geistlichen Geburt in Zinzendorfs Theologie.“ (S. 110). Atwood glaubt hier mit Fogleman eine Feminisierung der Trinität feststellen zu können, eine androgyne Christologie: Die Beschneidung Jesu und die Seitenwunde zeigen ihn als Mann und als nährenden Mutter. Ferner werde die mystische Rede vom göttlichen Funken bei Zinzendorf auf seine Kreuzestheologie übertragen. Es gibt einen göttlichen Funken in den Seelen der Christen, aber er springt erst durch die Seitenwunde Jesu hervor.

In Kapitel 4 wendet sich der Verfasser der Entstehung Bethlehems und der Bedeutung Spangenbergers zu. Er kritisiert Johann Nitschmann, der die Gemeinde in Spangenberg's Abwesenheit leitete, und entlastet Johannes Cammerhof, dem in der Regel das Eindringen der schwärmerischen Sprache der Sichtungszeit zugeschrieben wird. Die wirtschaftliche Krise Bethlehems von 1748-1752 gehe weder auf letzteren noch auf Zinzendorfs Blut- und Wundenfrömmigkeit zurück. Mit Spangenberg's Rückkehr nahmen die Wirtschaft und das Sozialleben Bethlehems einen neuen Aufschwung. Damit sei Bethlehem erneut dem theologischen Einfluß Zinzendorfs ausgesetzt gewesen, dessen Predigten in den Gemeinnachrichten ständig aus Deutschland kamen und dessen Frömmigkeit durch seine Lieder präsent war.

In Kapitel 5 werden die unterschiedlichen Liturgien oder Litaneien dargestellt, die sich in Bethlehem nicht von denen in Europa unterschieden. Atwood betont, dass Zinzendorfs Blut- und Wundenfrömmigkeit, seine Verehrung des heiligen Geistes als Mutter und die Bilder der mystischen Ehe mit Christus über den ganzen Zeitraum gültig blieben und keineswegs auf die Sichtungszeit (1743-1749) beschränkt waren. Kapitel 6 behandelt unter der Überschrift „Vereinigung mit Christus“ die Sozialformen brüderlichen Lebens, das ist vor allem das Leben in den Chören unter besonderer Berücksichtigung des Kinder- und des Ehechors. In Bethlehem lebten die verheirateten Ehepaare sowie ihre Kinder während der „General Economy“ getrennt. Atwood geht schließlich auf das Verständnis von Heirat und Tod als Handlungen unter dem Segen der Menschwerdung Christi in der Sicht Zinzendorfs ein. Die reformatorische Entdeckung des Berufs als Berufung habe in Bethlehem zu einer Sakralisierung des täglichen Lebens geführt.

Den Höhepunkt und Abschluß des Buches bildet eine Interpretation der „Wundenlitanei“ und des Wundenkultes in Bethlehem. Bei der Deutung dieses Kultes setzt sich Atwood mit der überholten psychologischen Deutung von Oskar Pfister aus dem Jahr 1910 auseinander, während er auf die späteren theologischen Deutungen von Bettermann, Eberhard, Renkewitz und Beyreuther gar nicht eingeht. Ja Eberhard und Renkewitz werden nicht einmal genannt. Die Deutung wird in sozialpsychologischer Richtung gesucht und gefunden. Die Wundensprache isolierte die Einwohner Bethlehems von der Welt und steckte ihre Grenzen ab. Nach Mary Douglas Deutung von religiösen Ritualen wird der Leib, hier der Leib Christi und seine Seitenwunde als Darstellung der Sozialstruktur von Bethlehem verstanden. Atwood schreibt: „Die Gewalt, die von der Gemeinde erfahren wurde, wenn sich ihr neue Mitglieder anschlossen, wurde ritualisiert als eine Gewalt am Leibe Christi. Der metaphorische Leib wurde gezwungen, eine neue und einzigartige Öffnung, durch welche Personen eintreten konnten, zu gewähren.“ (S. 218). Die Wunden Jesu dienten ferner, meint Atwood, dem Abbau von sozialen Spannungen in der Gemeinschaft durch Erotisierung. Pfisters psychologische Theorie der Sublimation wird von Atwood sozial interpretiert. „Der Wundenkult verschaffte ein Ventil für sexuelle Energie, die die Gemeinschaft festigte statt sie zu zerstören.“ „Die Anbetung der Seiten-

wunde Jesu mit ihrem dichten Symbolismus (Mutterleib, Vagina, Brust, Bett usw.) konnte die erotischen Wünsche der ganzen Gemeinde erregen und befriedigen.“ (S. 219). Das gilt auch im Hinblick auf die Frustrationen und Verletzungen, die in jeder engen Gemeinschaft geschehen. Atwood formuliert: „Das ritualisierte Leiden und die Ermordung Jesu dienten dazu, gewalttätige Emotionen aus der Gemeinde heraus und in das Reich des Mythos zu übertragen.“ (S. 220). Sie halfen auch dazu, meint Atwood, die Furcht vor dem Tod zu überwinden. In der abschließenden Zusammenfassung betont der Verfasser, dass mit dem Tod Zinzendorfs und dem Weggang Spangenberg auch die „General Economy“ zu Ende war. Zinzendorfs Theologie war die Seele und motivierende Kraft dieses Wirtschaftssystems, das Spangenberg in die Praxis umsetzte.

Bei der Lektüre von Atwoods Interpretation von Zinzendorfs Frömmigkeit und ihrer sozialen Gestaltgebung in Bethlehem war ich zunächst elektrisiert. Hier bleibt Zinzendorfs Kreuzestheologie keine theologische Chiffre, sondern wird in ihrer sozialen Wirkung dargestellt. Was Atwood einschärft, ist diese unerhörte, bisher nicht ernst genug genommene Verbindung von Theologie und sozialer Ausprägung der Gemeinde. Der Buchtitel ist sehr geschickt gewählt und bringt es auf eine knappe Formel: „Gemeinschaft des Kreuzes“. In der Tat lebte die Brüdergemeinde aus dem Verdienst von Jesu Tod und dies als eine liturgisch geprägte, missionarisch und sozial aktive religiöse Gemeinschaft mit ihrer eigentümlichen Bildersprache. Durch diese Interpretation findet der moderne Mensch einen Zugang und Schlüssel zum Verständnis des damaligen Blut- und Wundenkultes.

Freilich stellen sich bei dieser Deutung für den Historiker auch Fragen. Läßt sich die Seitenwunde Jesu, auf die am Ende bei Atwood alles hinausläuft, wirklich so einseitig psychologisch und soziologisch deuten? Atwood kommt von modernen soziologischen Theorien her und sucht diese in der Brüdergemeinde zu verifizieren, aber er fragt nicht: Wie haben sich denn die Menschen damals verstanden? Aus welcher theologischen Tradition kommen sie und was bedeutete die Seitenwunde und Jesu Blut für sie? Er setzt einfach voraus, dass eine religiöse Gemeinschaft damals voll sexueller Triebe und Emotionen gewesen sei und dies ihr vorrangiges Problem dargestellt habe. Auf diese Weise verharmlost er völlig die damals vorrangigen theologischen Fragen und schiebt sie als unbedeutend zur Seite. Aber gerade so wird er der Brüdergemeinde von Bethlehem und ihren theologischen Ängsten und Lösungen nicht gerecht, den pietistischen Ängsten um ein geheiligtes Leben, der Flucht aus konfessionellen Enge und oberflächlicher Kirchlichkeit, der Ablehnung einer seichten Aufklärung mit ihrem falschen Gott-Vater-Bild und ihrer moralischen Selbstsicherheit, die nicht mehr nach dem biblischen Glauben fragt.

Kurzum: Atwood geht es nicht um eine historische Deutung der damaligen Gemeinde, sondern um einen Zugang des modernen Menschen zum Wundenkult. Dabei kommt es dann zu seltsamen Fehlschlüssen und unbiblischen Bilddeutungen, als ließe sich die Seitenwunde Jesu als Vagina, Ehe-

bett oder ähnliches verstehen, als könne die Kreuzestheologie durch eine Erotisierung und Sublimierung von sozialen Spannungen befreien, als sei Jesus lediglich der Sündenbock für soziale Gewalt. Das alles ist moderne Psychologie, aber hat wenig mit den theologischen Fragen von damals und der Heilsbedeutung Jesu als Heiland und Schöpfer zu tun. Bei dieser Sichtweise des Verfassers kommt ein Phänomen wie die Sichtungszeit gar nicht recht in den Blick. Atwood wundert sich, dass die Blut- und Wundenfrömmigkeit nach Ende der Sichtungszeit in den 1750er Jahren genauso vertreten wurde wie vorher. In der Tat bildete die Kreuzestheologie weiterhin das Zentrum seiner Frömmigkeit. Sichtungszeit und Blut- und Wundenfrömmigkeit sind keineswegs identisch. In der Sichtungszeit ging es vielmehr um das Überspringen der eschatologischen Schranken, um die chiliastische Ansicht, dass Jesus in seiner Gemeinde schon jetzt in *Pleura et silentio* regiere. Daher glaubten einzelne, ihn schon jetzt gesehen zu haben, schon jetzt im Himmel zu leben. Sie mißachteten sein Kreuzreich und schwangen sich in eine *theologia gloriae*. Diese Frage wird von Atwood gar nicht behandelt, sie ist aber zentral für ein rechtes Verständnis der Kreuzesgemeinschaft mit Jesus. Atwood bemüht sich nicht um die Unterscheidung zwischen den Auswüchsen und Fehlentwicklungen eines verspielten Wundenkultes und den zentralen Anliegen einer Kreuzestheologie. An dieser Stelle müsste m. E. weitergearbeitet werden.

Eine weitere von Atwood angestoßene Frage ist die nach der Bedeutung von Spangenberg. Meiner Meinung nach wird die Bedeutung Spangenburgs unterschätzt. Die *General Economy* ist das Werk Spangenburgs, nicht Zinzendorfs. Die konsequente Verwirklichung der Abendmahlsge-meinschaft auf das Sozialleben der Gemeinde und ihre Wirtschaftsform ist charakteristisch für Spangenberg, und es ist bezeichnend, daß es nur in Pennsylvanien unter Spangenburgs Leitung zu der Ausbildung der „*General Economy*“ kam. Hier müssten m.E. die Besonderheiten der Theologie Spangenburgs klarer herausgearbeitet werden. Wie erklärt sich eigentlich der Verfasser, dass ausgerechnet Spangenberg die Besonderheiten von Zinzendorfs Theologie nach 1764 beseitigt hat, was er kaum getan hätte, wenn er sie als Grundlage der *General Economy* verstanden hätte? Die Blüte der Bethlehem Gemeinde hing an der Leitung Spangenburgs und lässt sich nicht so ohne weiteres aus der Theologie Zinzendorfs ableiten. Auch hier wüsste man noch einmal weiter arbeiten.

Trotz dieser Anfragen ist die Lektüre von Atwoods Werk sehr anregend und weniger für den Historiker als für den gegenwärtigen brüderischen Leser und kirchlichen Mitarbeiter eine Hilfe, über die Rolle von Theologie im praktischen Handeln einer Gemeinde nachzudenken. Atwoods Buch könnte einen neuen Anstoß geben, die Kreuzestheologie in der Brüdergemeine wieder neu zu entdecken und ihre Kraft in Predigt und sozialem Handeln zu erfahren. Das wäre in der Tat ein großer Gewinn, den eine bloß historische Analyse nicht erreichen kann.

Dietrich Meyer